

Seebergen – idyllisch und schön

von Albert Haltermann

Die älteste Urkunde, die auf die Besiedlung des Kurzen Moores hinweist, stammt aus dem Jahre 1622. Mit dieser Urkunde wird vier Siedlern die Erlaubnis erteilt, „auf dem Berge im Moor“ zu bauen. Vermutlich handelt es sich um die Anhöhen nördlich der Wörpe im heutigen Heidberg. Die Siedler sollten gleichzeitig Polizeifunktionen ausüben, indem sie darauf achteten, dass niemand unerlaubt Torf grub und abfuhr. Sie hatten dafür drei Reichstaler im Jahr zu zahlen, in der damaligen Zeit eine stolze Summe.

Alles Weitere muss unserer Einschätzung überlassen bleiben. Warum sie sich gerade dieses unwirtliche Stückchen Erde ausgesucht haben, lässt sich nur erahnen. Seit einigen Jahren tobte der 30-jährige Krieg in weiten Bereichen Mitteleuropas. Denkbar ist, dass diese Siedler den Plünderungen, Brandschatzungen und Überfällen entgehen wollten. Im Moor fühlten sie sich sicher. Dass diese Theorie stimmen könnte, beweist die weitere Entwicklung. Bis auf eine Ausnahme waren sie in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts wieder verschwunden und neue Kolonisten übernahmen die verlassenen Plätze.

Eine stärkere Besiedlung beginnt

Ende 1708 begann eine stärkere Besiedlung. Interessenten erhielten vom zuständigen Amt in Ottersberg die Erlaubnis, sich „auf den Seebergen“ niederzulassen. Jeder such-



Kultureller Mittelpunkt: Dorfgemeinschaftshaus Brünings Hof in Seebergen.

te sich ein trocknes Fleckchen Erde möglichst auf einem der Berge, die es damals noch in großer Zahl gab. Sie nutzten die vorhandenen Flächen so gut es ging und waren wohl auch in der Lage, sich ein oder zwei Stück Rindvieh und ein paar Schafe zu halten. Zwischen den Hügeln lag das Moor, das im Winter immer wieder überschwemmt wurde.

Torf wurde hier schon seit Jahrhunderten gegraben. Die Nutzer kamen aus Borgfeld, Lilienthal, Oberneuland oder anderen nahegelegenen Orten. Sie gruben dort, wo der Torf am besten oder zumindest am besten zu erreichen war. Das abgegrabene Land interessierte sie nicht und verwilderte deshalb. Erst als der König von Hannover das Teufelsmoor von der dänischen Krone erworben hatte, wurde der Abbau besser geregelt.

Das Jahr 1720, das als Gründungsjahr Seebergens gilt, ist, soweit bekannt, nirgends belegt. Doch es gibt einige Indizien, die für die Richtigkeit dieser Annahme sprechen:

1. Der Großteil der Siedler hat sich im zweiten Jahrzehnt niedergelassen, sodass 1720 bis auf wenige tiefer gelegene Stellen alles besetzt war.
2. Seit 1720 wurde das Nutzungsrecht im Moor von der Landesherrschaft vergeben und die Nutzer wurden damit zinspflichtig. Es ist wohl mit ziemlicher Sicherheit davon auszugehen, dass die Siedler zu diesem Zeitpunkt auch steuerpflichtig wurden, zumindest begann dann die Zählung der Freijahre.
3. Ab 1720 haben Bevollmächtigte der Domanenkammer begonnen, das Moor zu vermessen.

So ist wohl davon auszugehen, dass von diesem Zeitpunkt an das „Kurze Moor“, das die heutigen Ortsteile Seebergen und Heidberg umfasste, als Ort anzusehen war.

Die Seeberger Siedler kamen im Wesentlichen aus der westlichen Nachbarschaft in Oberneuland und Borgfeld. Es waren in der Regel weichende Erben, die mit einer geringen Abfindung im Moor ihr Auskommen finden wollten. Eine Hütte, in der Mensch und Tier in einem Raum lebten, war die erste Unterkunft. Die Auflage, innerhalb eines Jahres ein Haus zu errichten, konnte niemand erfüllen. Die erste Anschaffung bestand zunächst in einem Torfkahn, um den mühsam gestochenen und getrockneten Torf selbst nach Bremen bringen zu können. Bis dahin musste der Torf für geringes Geld an Aufkäufer veräußert werden, die die Ware mit gutem Gewinn weiterverkauften.



Der Rautendorfer Schiffgraben stellte seit 1764 die Hauptverbindung des südlichen Teufelsmoors mit Bremen her. Bild um 1950.

Die Wegeverhältnisse waren zu der Zeit noch außerordentlich schlecht, sodass an einen Transport zu Lande gar nicht zu denken war. Pferde und die dazugehörigen Fuhrwerke gab es erst im 19. Jahrhundert.

Das Material für den Hausbau haben die Siedler größtenteils von ihren Torffahrten aus Bremen mitgebracht. Meistens waren es schon gebrauchte Balken aus Abbrüchen, die wieder verwendet wurden. Steine waren in der ersten Zeit äußerst rar. Zum Ausfüllen des Fachwerks wurden Weidenruten geflochten und mit Lehm verschmiert. Eine besondere Leistung hat der Müller Johann Haltermann vollbracht, der in etwa 30

Jahren ein Wohnhaus, eine Scheune und eine Mühle aus eigener Kraft gebaut hat. Am Ende seines Lebens hatte er noch die Zeit und die Muße, sich seinen Grabstein selbst zu gestalten. Er steht heute noch hinter der Truper Kapelle, von Fachleuten als ein herausragendes Beispiel niedersächsischer Volkskunst gerühmt.

Da innerhalb des „Kurzen Moores“ der recht große Klostersee lag, lebten sich die beiden Teile, die später Seebergen und Heidberg hießen, immer mehr auseinander, sodass Findorff, der das „Kurze Moor“ ab 1766 vermessen und die Hofstellen zugeteilt hat, sich an die Regierung in Hannover wandte mit der Bitte, „diese Bauernmale ein für allemal zu trennen“. Als Begründung diente ihm ein verwaltungsmäßiges Durcheinander, eine wenig glaubhafte Argumentation. Die Trennung erfolgte ein Jahr später.

Der Grund und Boden gehörte nach damaligem Meierrecht dem Königreich Hannover und dafür musste nach einer angemessenen Zahl von Freijahren ein Zins gezahlt werden. Lediglich die Gebäude und das Inventar gehörten dem Siedler. Das Meierrecht sah vor, dass das Anwesen auf den Sohn überging; man behielt sich aber vor, bei besonderen Gründen die Übergabe zu versagen. Zu diesen Gründen gehörten insbesondere Arbeitsunfähigkeit und Trunksucht. Dieses Recht hat bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts bestanden, dann gingen die Ländereien für einen symbolischen Kaufpreis an die jeweiligen Nutzer über. Dieser Vorgang hat die Entwicklung der Landwirtschaft außerordentlich beflügelt.

Landwirtschaft wird effektiver

Nachdem nun immer mehr Torf abgegraben war und Schiff- und Abzugsgräben für eine immer bessere Entwässerung sorgten, hatte



Die 1747 erbaute Mühle stellte ihren Mahlbetrieb im Jahre 1932 ein.

sich die nutzbare Fläche erheblich vergrößert. Zu den Weiden war inzwischen Ackerland hinzugekommen und es konnten Kartoffeln, Rüben und Getreide angebaut werden. Der Viehbestand hatte sich stark vergrößert und man hielt nun Ausschau nach weiteren Flächen. Da gleichzeitig mit der Eigentumsübertragung in Lilienthal die Sparkasse gegründet wurde, haben die Bauern Hypotheken aufnehmen können und sich weitere Ländereien in den Gemarkungen Fischerhude und Quelhorn gekauft, um den steigenden Viehbestand zu versorgen. Wenig später wurden in der Umgebung die ersten Molkereien gegründet, wo die Bauern ihre nicht selbst verarbeitete Milch absetzen konnten. Diese positive Entwicklung war auch dringend erforderlich, weil der Torfabsatz seit Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr zurückging. Eisenbahnen transportierten Kohle in die Stadt, sie ersetzte mehr und mehr den Torf. Die beiden Weltkriege haben das Torfgeschäft noch einmal kurz belebt, aber etwa 1950 ist es ganz zum Erliegen gekommen. Seit 1960 ging es mit der Landwirtschaft

bergab. Immer mehr Bauern gaben ihre Viehhaltung auf, sodass heute nur noch weniger als eine Handvoll der ursprünglich 26 Bauernstellen Landwirtschaft als Haupterwerb betreiben.

Separatistenbewegung in Seebergen

Eine besondere Erwähnung verdient die Separatistenbewegung in Seebergen. Vor knapp 200 Jahren haben sich die Bürger, angestachelt durch einen zugewanderten selbsternannten, schwärmerischen Prediger, von Kirche und Staat losgesagt. Sie zahlten keine Steuern mehr, verweigerten den Wehrdienst, ließen ihre Kinder nicht taufen, schickten sie nicht in die Schule und beerdigten ihre Toten ohne den Segen der Kirche. Trotz vieler Mühen und sehr harter Maßnahmen ist es der Obrigkeit nicht gelungen, diesem Unwesen ein Ende zu setzen. Die Bauern ließen sich von der Polizei verprügeln, sich einsperren und in Arbeitshäuser einweisen, aber ihrem Glauben blieben sie treu. Erst in dem Jahrzehnt nach 1820 ist es dem damaligen Lilienthaler Superintendenten Hanffstengel gelungen, die Seeberger wieder zu bewegen, Staat und Kirche anzuerkennen.

Seit wann es in Seebergen eine Schule gibt, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit feststellen. Vermutlich gab es sie aber seit den 40er Jahren des 18. Jahrhunderts oder zumindest wurde unregelmäßiger Unterricht durchgeführt. Der Siedler Hinrich Husheeren hat in seinem Backhaus eine kleine Unterrichtsstube eingerichtet und dort die Kinder unterwiesen. Er war aber offensichtlich in keiner Weise für diese Aufgabe ausgebildet. Der Unterricht wird aller Wahrscheinlichkeit nach nur im Winter stattgefunden haben und das wohl auch nur sporadisch. Die Sied-

ler, die in der Mehrzahl selbst nicht lesen und schreiben konnten, haben einem geordneten Schulbetrieb nur wenig Bedeutung beigemessen. Außerdem betrachteten sie das Schulgeld, das damals als Entlohnung für den Lehrer gezahlt werden musste, für eine unnötige Ausgabe. Staatliche Hilfen gab es nicht, weil die Schulen damals noch der Kirche unterstanden. Nachdem während der Separatistenbewegung kein Unterricht stattfand, begann um 1825 der erste geordnete Unterricht, immer noch im Backhaus des ersten Lehrers. 1865 wurde dann für 700 Taler das Schulhaus gebaut. Es enthielt neben Klassenraum und Wohnung auch Ställe, damit der Lehrer sich Vieh halten konnte. Im Ersten Weltkrieg wurde wegen Lehrermangels die Schule für einige Zeit geschlossen, die Seeberger Kinder mussten nach Dannenberg und Heidberg gehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Schülerzahl durch den Zuzug von Flüchtlingen mehr als verdreifacht. Und als sich herausstellte, dass sich die Schülerzahl in den nächsten Jahren nicht wesentlich verringern würde, musste das neue Schulgebäude errichtet werden. Ab Herbst 1967 wurden die 7.–9. Klassen nach Lilienthal abgeschult, drei Jahre später folgten die 5. und 6. Klassen. Nun war die Schülerzahl so gering geworden, dass 1981 die Schule ganz geschlossen werden sollte, sie konnte jedoch auf dem Prozesswege bis zum heutigen Tage erhalten bleiben.

Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen

Der Zweite Weltkrieg hat auch Seebergen arg zugesetzt. Wenn es auch der Landwirtschaft wirtschaftlich recht gut ging, so haben doch Bombenangriffe und das Ende des Krieges dafür gesorgt, dass eine Reihe

von Gebäuden in Schutt und Asche gelegt wurden. In der Nacht des 26. Juni 1942 wurden bei einem Angriff zwei Bauernhäuser und eine Scheune gänzlich zerstört. Bei Kriegsende am 30. April 1945 sind noch einmal drei Bauernhäuser, zwei Scheunen und ein Stallgebäude durch Beschuss zerstört worden. Denunziationen hat es in der Zeit des Nationalsozialismus nicht gegeben, zumindest wurde während der ganzen Zeit niemand in Haft genommen, obgleich eine Reihe von Bauern Mitglieder der Partei waren. Selbst die Kreisbäuerin kam aus Seebergen. Einem Bauern ist es sogar gelungen, aus der Partei auszutreten und ihm ist auf seinen Wunsch hin auch noch schriftlich bescheinigt worden, dass er sich nichts hat zu Schulden kommen lassen.

Die Einwohnerzahl Seebergens hat sich in den ersten 220 Jahren kaum verändert, sie

bewegte sich immer um die 180 herum. Inzwischen ist jedoch durch rege Bautätigkeit die Zahl auf das etwa Fünffache gestiegen.

Das politische Leben der ehemals selbstständigen Gemeinde Seebergen wurde im Wesentlichen durch zwei Personen gestaltet. Wilhelm Hilken sen. war neun Jahre lang Bürgermeister und Hinrich Haltermann hat es einschließlich seiner Tätigkeit als Ortsvorsteher innerhalb der Gemeinde Lilienthal auf fast 24 Jahre gebracht, dem Gemeinderat hat er von 1946 bis zum Ende der Selbstständigkeit angehört. Parteien spielten im Gemeinderat eine untergeordnete Rolle, immer wurde solange beraten, bis ein einstimmiger Beschluss herauskam.

Im März 1974 wurde Seebergen in die Gemeinde Lilienthal eingemeindet.